Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal

Vierzehnter Jahrgang.

Redaktion, Druck und Verlag
von Ernst Schmidt in Laasphe.

Erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Pf, durch die Post bezogen 65 Pf., mit dem illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Pf.

Inserate
werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Pf. berechnet.
Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 9. Laasphe, Sonnabend den 2. März 1889.

Tagesgeschichtliches.

(Deutschland) Die mehrwöchentliche Pause, welche sich im Reichstagsplenum an die Beendigung der Etatsberathung knüpfte, nähert sich allgemach ihrem Ende, doch wird jetzt mehrseitig versichert, daß der Wiederzusammentritt des Reichstages vor Mitte März immerhin nicht erfolgen werde. Zu diesem Zeitpunkt wird jedenfalls die Commission für das Genossenschaftsgesetz ihre Arbeiten definitiv erledigt haben und auch die Artillerie-Vorlage wird das Haus alsdann vorfinden. Ueber die letztere sind indessen noch immer abschließende Nachrichten abzuwarten, da sich die Angaben zumal über die Höhe der geforderten Summe fortgesetzt widersprechen, nur scheint es gewiß, daß die Forderung für die Vermehrung der Artillerie bedeutend mehr als 11 bis 12 Millionen Mark betragen wird, wie ursprünglich verlautete.

— Es bestätigt sich, daß das aus 4 Kreuzerfregatten bestehende deutsche Schulgeschwader nach Samoa beordert worden ist. In Port Said (Suezcanal) wird der Geschwadercommandant Contreadmiral v. Hollmann, die weiteren Befehle empfangen; die Ankunft des Geschwaders vor Apia auf Samoa dürfte nicht vor Mitte April erfolgen.

— (Die einheitliche Bewaffnung des deutschen und des österreichisch-ungarischen Heeres mit demselben Repetir-Gewehr.) Nachdem das französische Heer mit einem neuen kleinkalibrigen Repetir-Infanteriegewehr (Kaliber 8 Millimeter) und einem eben solchen Cavallerie-Carabiner ausgerüstet worden ist und auch das österreichisch-ungarische Heer rüstig in der Bewaffnung seiner Infanterie mit einem Repetir-Gewehr kleinen Kalibers (8 Millimeter) fortschreitet, ist es für das deutsche Heer eine höchst dringende Frage geworden, in der Bewaffnung nicht zurückzustehen. Es ist hier nicht der Platz, auf die großen Nachtheile und Gefahren näher einzugehen, welchen das deutsche Heer entgegensehen müßte, wenn es einen Gegner zu bekämpfen hätte, dessen Infanterie ein dem unsrigen so wesentlich überlegenes Gewehr führt, wie es gegenüber unserm 11 Millimeter Magazin-Gewehr das französische 8 Millimeter Repetir-Gewehr thatsächlich ist.

Man darf vertrauensvoll annehmen, daß unsre deutsche Heeresverwaltung nichts versäumt hat, um unsern Truppen für den Krieg eine der französischen ebenbürtige Schußwaffe zu sichern. Die Gewehr-Prüfungscommissionen in Spandau und Augsburg sind seit Jahren mit dieser Frage sicher eifrigst beschäftigt. Allem Anschein nach ist die Angelegenheit zu einer Entscheidung gekommen. Ohne in der Lage zu sein, die Richtigkeit prüfen zu können, müssen wir doch davon, was durch ernste deutsche und österreichische Zeitungen geht, Notiz nehmen. So brachte unlängst die „Kölnische Zeitung" aus Wien die Nachricht, der Waffenfabrikdirector Werndl aus Oesterreich habe sich nach Berlin begeben, um mit dem Kriegsministerium wegen einer bedeutenden Lieferung von verbesserten kleinkalibrigen Repetir-Gewehren nach dem System Manlicher zu unterhandeln. Diese bisher von keiner Seite widerrufene Nachricht findet eine Bestätigung auch von österreichischer Seite in so fern, als das hochofficiöse „Wiener Fremdenblatt" neulich sich dahin ausließ: „daß das von der deutschen Reichsregierung angenommene Modell identisch mit dem jetzt in der österreichisch-ungarischen Armee zur Vertheilung gelangenden kleinkalibrigen Gewehre ist." Beruht die Auslassung auf Richtigkeit, so stünden wir vor der sehr bemerkenswerthen Thatsache einer einheitlichen Bewaffnung des österreichisch-ungarischen und des deutschen Heeres, wenigstens was das Infanterie-Gewehr und den Carabiner betrifft.

Natürlich hat sich das nur mit Einwilligung des Kaisers von Oesterreich ermöglichen lassen. Politisch wäre dieser Vorgang als ein erneuter, höchst beachtenswerther Ausdruck unsres gegenseitigen Vertrauens zu einer unwandelbar treuen Bundesgenossenschaft anzusehen und freudigst zu begrüßen. Diese gleichartige Bewaffnung der Infanterie und der Cavallerie in Bezug auf die Schußwaffe in den verbündeten Heeren sichert uns u. a. im Kriege auch die gegenseitige Aushülfe mit Munition. Oesterreichisch-ungarische Truppen, welche sich verschossen haben, können

---

Hennig Brabant.

Historische Erzählung
aus der Stadt Braunschweig.
Von Adolf Mützelburg.

(Fortsetzung.)

— Wenn keine von den beiden Parteien danach trachtet, die andere zu überlisten und zu beherrschen, so ist's möglich, daß Ruhe und Friede in die Stadt einkehren. Der Herzog steht vor den Thoren. Wie ich höre, hat er neue Truppen geworben und will mit Macht auf uns einstürmen. Eintracht im Innern thut uns also Noth. Ich bin deshalb zu Euch gekommen, Herr Bürgermeister, um Euch zu fragen, ob Ihr mit redlichem und aufrichtigem Herzen die neue Verfassung halten und mit der Bürgerschaft zusammen gehen wollt. Ihr seid der angesehenste Mann unter den Adligen. Nach Euch werden sich alle Uebrigen richten. Wollt Ihr Eure Pläne nach der Herrschaft aufgeben und treu und fest für das Wohl der ganzen Stadt sorgen, so biete ich Euch meinen Beistand an und ich hoffe, mit Muth und Ausdauer wird es uns gelingen, die feindlichen Parteien zu versöhnen und diejenige Eintracht hervorzurufen, die uns in unserer jetzigen bedrängten Lage durchaus nöthig ist. Auch Euch, Herr Magister, bitte ich, auf mein Wort zu hören. Ich weiß sehr wohl, daß die Geistlichkeit mit dem neuen Receß nicht einverstanden ist. Sie hält es mit dem Adel. Vermöge Ihres Amtes und Ihrer Pflicht könnte sie viel für die Versöhnung thun, aber bis jetzt hat sie das Feuer nur geschürt. Ich glaube, wenn wir drei, die wir hier versammelt sind, den Beschluß faßten, Hand in Hand für das Wohl der Stadt zu wirken, und wenn wir diesen Beschluß treu und redlich ausführten, so würde binnen Jahresfrist Braunschweig eine Stätte des Glückes und des Friedens sein. Also, Herr Bürgermeister, seid Ihr Willens, den alten Groll zu vergessen, und wollt Ihr mit mir vereint die Zwietracht unter den Bürgern Braunschweigs beseitigen helfen? Hier ist meine Hand, schlagt ein!

— Nein! antwortete Broizem höhnisch, indem er sich weit auf seinen Stuhl zurücklehnte, damit ihn die Hand Brabants nicht berühre. Nein! Nun und nimmermehr ist eine Versöhnung möglich, so lange der Adel in seinen alten ererbten Rechten gekränkt ist! Nun und nimmermehr werde ich ruhen, als bis der neue Receß mit Schimpf und Schande wieder beseitigt ist! Nie werde ich es dulden, daß Krämer, Schuster und Schneider über die alten, berühmten Patriciergeschlechter herrschen! Wenn der Adel in seine alten Rechte eingesetzt ist, dann vielleicht ist es möglich, an eine Versöhnung zu denken. Haltet Ihr mich für so thöricht, Herr Hauptmann, daß ich nicht wüßte, wohin die neue Verfassung uns führen wird? Haben wir erst einen Fuß breit nachgegeben, so werden wir bald ganz aus der Stadt verdrängt sein, deren Herrschaft uns von Gottes und Rechts wegen gebührt! Immer weiter wird der Pöbel in seinen Forderungen gehen, immer geringer wird das Ansehen des Adels werden. Wohl weiß ich, daß dem niederen Volk unser Reichthum ein Dorn im Auge ist, daß sie uns beneiden, was unsere Vorfahren mühsam errungen haben. Laßt einige Jahre vorübergehen, und wir sind unseres Lebens und unseres Eigenthums nicht mehr sicher. Nein, es ist an keine Versöhnung zu denken, ehe nicht wenigstens der neue Receß durch Beschluß des Rathes und der Bürgerschaft wieder zurückgenommen ist!

Brabant blieb ruhig und kalt bei dem Hohn und den Schmähungen Broizems.

— Ich hatte es vorausgesehen, sagte er, daß es so kommen würde. Doch habe ich das Meinige thun und Euch die Hand zur Versöhnung reichen wollen. Ihr habt sie nicht angenommen, Euer ist die Schuld! Glaubt nicht, daß ich nicht weiß, daß Eure Befürchtungen vor den Folgen des neuen Recesses nur leere Redensarten sind. Ihr kennt unsere ruhigen, arbeitsamen Bürger von Braunschweig zu gut, um nicht zu wissen, daß sie nur ihre Freiheiten und Rechte schützen wollen, daß sie nicht daran denken, den Adel erniedrigen, ihm Leben und Eigenthum rauben zu wollen. Der Adel ist es, der die Einkünfte der Stadt für sich bezieht und die Bürgerschaft alle Kosten tragen läßt. Nun ich diesem Unwesen ein Ende gesetzt habe, nun seid Ihr wüthend. Ihr wißt es, jetzt werden andere Leute an das Ruder kommen, und Eure geheimen Sünden werden aufgedeckt werden. Davor fürchtet Ihr Euch und möchtet den neuen Receß beseitigen. Doch es wird nicht geschehen, dafür laßt mich sorgen. So lange noch Athem in meiner Brust ist, werde ich die Rechte des Volkes vertheidigen, so lange ich noch die Feder führen kann, werde ich für die Freiheit des Volkes schreiben, und wenn das nicht hilft — nun, Herr Bürgermeister, dann giebt es noch Arme genug in Braunschweig, die das Schwert für das gute Recht der Bürger zu führen wissen, und mein Arm wird nicht der letzte sein, der sich gegen die Anmaßung und die Willkür des übermüthigen Adels erhebt!

Brabant war aufgesprungen und ergriff seinen Hut. Seine Augen leuchteten und waren fest

ihre Patronenbestände aus den Patronenwagen oder aus den Munitionscolonnen der deutschen Truppen ergänzen. Im gemeinsamen Kampf durcheinander gekommene Bataillone beider Heere helfen sich einfach gegenseitig mit ihren Patronen aus.

Ueber die Waffe selbst ist Folgendes hervorzuheben: Der Verschlußmechanismus wird als ein ganz vorzüglicher erklärt, namentlich auch insofern mit dem Oeffnen und Schließen der Kammer nicht mehr auch eine drehende Bewegung, sondern nur ein einfaches Zurück- und Vorschieben erforderlich ist. Durch diese Vereinfachung ist der Schütze auch im Stande, beim Schießen mit Magazinfeuer das Gewehr im Anschlag zu behalten. Gänzlich abweichend von den bezüglichen Einrichtungen an unserm Infanterie-Gewehr Modell 1871/1884 ist der Mechanismus, welcher die Waffe zu einem Repetir-Gewehr macht. Bekanntlich hat unser deutsches Gewehr unter dem Laufe einen eisernen Cylinder, welcher das Magazin heißt und mit einem Vorrath von acht Patronen geladen werden kann. Stellt der Schütze das Gewehr zum „Magazinfeuer," so tritt nach jedem Schuß mit demselben Griff, mit dem er die Hülse der verfeuerten Patrone aus dem hinteren Ende des Laufes hinauswirft, ganz von selber eine neue Patrone aus dem „Magazin" in den Lauf, so daß mit großer Schnelligkeit die 8 Patronen des Magazins nebst der außerdem im Laufe befindlichen neunten Patrone verschossen werden können. Zur Wiederladung des Magazins mit einem neuen Vorrath von Patronen ist bei geübten Leuten vielleicht nur eine halbe Minute erforderlich. Soll jedoch kein „Magazinfeuer" abgegeben werden, so gestattet ein einziger Griff bei unserm Gewehrsystem, das Magazin außer Wirksamkeit zu setzen, so daß nun die Waffe einfach als Einzellader verwendet werden kann, was für die Sparsamkeit mit den Patronen von Wichtigkeit ist.

Die Patrone ist eine Einheitspatrone, also eine solche, in welcher Geschoß, Pulver, Zündmasse von einer Metallhülse zu einem Ganzen verbunden werden. Gleich den Lebel-Gewehren dürften die österreichischen Gewehre auch ein Geschoß haben, welches von einer ganz dünnen vernickelten Stahlhülle überzogen ist, so daß dasselbe sich nach dem Abfeuern und beim Eindringen in einen festen Gegenstand nicht entformt.

Ob uns das neue Gewehr auch das sogenannte rauchfreie Pulver bringt, ist diesseits nicht bekannt.

— Der Congreß deutscher Landwirthe ist am Donnerstag in Berlin zusammengetreten. Auf der Tagesordnung steht: 1) Die Stellung der Landwirthschaft zu dem Entwurf des neuen bürgerlichen Gesetzbuches. 2) Der Stechginster (Ulex europaeus) und seine wirthschaftliche Bedeutung für den Sandboden. 3) Der Wucher auf dem Lande und seine Bekämpfung. Die Referenten sind der Landtagsabgeordnete Rittergutsbesitzer Opitz-Treuen, der Landtagsabgeordnete Dr. Hartmann-Guben, Kammerherr v. Riepenhausen-Crangen und der Privatdocent Dr. Frankenstein-Jena.

(Oesterreich-Ungarn.) Im ungarischen Abgeordnetenhause gaben die Redner der Linken am Montag sehr bemerkenswerthe Erklärungen über die Stellung der Oppositionsparteien zum deutsch-österreichischen Bündnisse ab. Sowohl Graf Apponyi, der Führer der gemäßigten Opposition, wie Helfy, der Redner der sogenannten Unabhängigkeitspartei, betonten, daß die gesammte öffentliche Meinung in Ungarn das Bündniß mit Deutschland freudigst begrüße, dasselbe sei der Cardinalpunkt der ungarischen Politik und es könnte in Ungarn keine Regierung auch nur ein halbes Jahr lang existiren, die nicht eine deutschfreundliche Haltung einnehmen wollen. Dabei waren aber die Ausführungen der beiden Oppositionsredner immer wieder persönlich gegen Tisza zugespitzt und erklärte Graf Apponyi offen, das Bündniß Oesterreich-Ungarns mit Deutschland und Italien sei nicht an die Erhaltung der Regierung Tisza's geknüpft und nicht auf die zwei Augen eines Staatsmannes gestellt. Tisza ging über diesen persönlichen Angriff stillschweigend hinweg und gab in seiner Erwiderung der Freude über die Erklärungen der Opposition Ausdruck und führte die Gerüchte, als ob in Ungarn Antipathien gegen die Allianz mit Deutschland bestünden, auf das Gebahren auswärtiger deutschfeindlicher Blätter zurück. Nachdem Tisza nochmals eine Charakteristik des deutsch-österreichisch-italienischen Bündnisses gegeben, hob er die thatsächlichen Erfolge seiner vierzehnjährigen Regierung hervor, namentlich die Consolidirung des ungarischen Staates, die Hebung des politischen Gewichtes Ungarns in der Gesammtmonarchie wie im Auslande und die Herstellung des finanziellen Credits und unter lebhaftem Beifalle der Mehrheit schloß der Ministerpräsident mit der Erklärung, daß solche Thatsachen nicht hinweggeläugnet werden könnten.

— Der Demonstrationsumzug der Opposition in Pest gegen Tisza und das neue Wehrgesetz hat auch in mehreren ungarischen Provinzialstädten am Sonntag zu ähnlichen Kundgebungen geführt; Zwischenfälle kamen nirgends vor.

(Holland.) Das Befinden des Königs Wilhelm von Holland ist nach einem am Montag veröffentlichen Bulletin wieder weniger befriedigenstellend. Die Besserung macht fast gar keine Fortschritte und namentlich will sich der Kräftezustand des greisen Monarchen noch immer nicht heben.

(Frankreich.) Der Präsident der französischen Republik hat Tage schwerer Arbeit hinter sich. Am Donnerstag vor acht Tagen fiel das Ministerium Floquet, und erst diesen Donnerstag gelang es Carnot, ein neues Ministerium zusammen zu bringen. Fast wollte es scheinen, als sollte es Carnot überhaupt nicht mehr gelingen, eine genügende Anzahl von Männern zu finden, die Lust zeigten, das undankbare Geschäft zu übernehmen, französische Minister zu sein. Nachdem der Kammerpräsident Meline dreimal vergeblich versucht hatte, ein Ministerium zusammen zu bringen, übernahm Tirard am Donnerstag Mittag die Aufgabe und bereits am Abend konnte Carnot die Ernennungsdecrete der neuen Minister unterzeichnen. Es war aber auch die höchste Zeit, daß ein Ministerium zu Stande kam, denn man begann bereits in Frankreich ungeduldig zu werden und die heftigsten Vorwürfe gegen Carnot zu schleudern. Die neuen Minister gehören in ihrer Mehrzahl den gemäßigten republikanischen Gruppen an, und von den Radicalen wird deshalb das neue Cabinet als ein opportunistisches, keineswegs freundlich begrüßt. — Boulanger hat sich in den letzten Tagen sehr im Hintergrunde gehalten; „seine Zeit ist noch nicht gekommen," sagen die einen, die anderen: „die Trauben sind zu sauer," und noch andere: „dem Manne fehlt eben der Muth, wenn die Verhältnisse zu handeln an ihn herantreten, drückt er sich."

Locales.

Laasphe, 28. Februar. (Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung.)

1. Der vom Magistrat erstattete Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-

---

auf Broizem gerichtet, dessen Gesicht zu glühen anfing vor innerer Wuth.

— Hört Ihr, Herr Magister, rief Broizem, hört Ihr die Drohungen dieses Menschen? Und mit ihm sollte ich gemeinschaftlich handeln? Fluch über mich, wenn mir jemals einer vorwerfen kann, mit diesem Anführer im Einverständniß gestanden zu haben!

— Ach so, Herr Magister, rief Brabant, sich zu Kaufmann wendend, das fällt mir eben ein! Nun, was sagt Ihr denn? Ist Euer Herz ebenso hart und unerbittlich?

Der Magister nahm eine ernste, feierliche Miene an. Er gedachte des Planes, den er vorhin mit Broizem besprochen hatte und hielt es deshalb für räthlich, nicht offen mit seinen Ansichten hervorzutreten.

— Herr Hauptmann, antwortete er, ich weiß noch nicht, auf welcher Seite die Geistlichkeit in diesem Kampfe stehen wird. Ihr Amt ist nicht von dieser Welt. Sie sorgt für die geistigen, nicht für die leiblichen Güter der Menschen. Das Seelenheil der Bürger liegt ihr am Herzen, nicht die Macht der einzelnen Stände. Vieles habe auch ich an dem Betragen des Adels auszusetzen; er ist übermüthig geworden und denkt nicht an seine geistige Wohlfahrt. Es ist deshalb wohl möglich, daß ich meine Collegen einst bitten werde, kraft ihres geistlichen Amtes diesen Uebelstand von der Kanzel herab öffentlich zu rügen. Aber ebenso wenig, Herr Brabant, sehe ich ein Heil für die Stadt in dem Wege, den Ihr einzuschlagen gedenkt. Es ist mir wohl bekannt, daß Ihr ein arger Spötter seid und durch Euer Beispiel viele rechtgläubigen Christen verführt. Ich fürchte deshalb, daß der ächte Glaube und die wahre Frömmigkeit durch Eure Herrschaft und durch die Macht, die Ihr über Eure Mitbürger ausübt, keine heilbringende Förderung erfahren werden. Ich fürchte, unter Eurer weltlichen Herrschaft wird auch das Reich des Antichrists beginnen und der Unglaube und die Gottlosigkeit überhand nehmen. Die Kirche steht über den Parteien. Es ist ihr gleich, wer Sieger bleibt, wenn sie nur das Seelenheil der Kinder rettet, in ihrer Obhut anvertraut sind.

Brabant konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

— Herr Magister, sagte er, Ihr denkt zu gering von Eurem Einfluß und Eurer Macht. Die Kirche hat es bis jetzt immer noch recht gut verstanden, für das leibliche Wohl derer zu sorgen, die ihr dienen; auch hat sie sich oft genug einen sehr bedeutenden Einfluß auf die weltlichen Angelegenheiten zu verschaffen gewußt. Freilich, werdet Ihr mir sagen, daß dies unter der Herrschaft des Papstes der Fall gewesen sei. Doch auch die protestantische Geistlichkeit hat dafür zu sorgen gewußt, ihre Macht zu befestigen und zu sichern. Ich thue Euch nicht zu viel Ehre an, wenn ich Euch für einen Papst im Kleinen halte, nicht blos in kirchlicher, sondern auch in weltlicher Beziehung. Das geistliche Regiment geht mit dem weltlichen Hand in Hand, und mit den Sporteln und Gebühren hat es genau dieselbe Bewandniß, wie mit den Steuern. Ich irre mich auch wohl nicht, wenn ich glaube, daß Euch die Herrschaft des Adels, der aus Erkenntlichkeit ein Auge zudrückt, lieber ist, als eine freie Verwaltung der Bürger, die, wie ich fürchte, denn doch manchen kleinen Mißbrauch der geistlichen Macht aufdecken möchte. Auch mit dem Glauben hat es so seine eigene Bewandniß. Ein freier Mann pflegt gewöhnlich auch über kirchliche Dinge anders zu denken, als ein Mensch, der gewohnt ist, alle Weisheit, alle Befehle von oben herab zu empfangen. Doch will ich darüber weiter nicht sprechen; Ihr seid klug genug, um mich zu verstehen. Genug, ich glaube, ich kann bei meinem Versöhnungswerke auf Euch nicht rechnen.

— Wir wollen später darüber sprechen, sagte der Magister ablehnend. Wenn ich indessen meine Meinung äußern soll auch in dieser Angelegenheit, so möchte ich wohl einen Weg vorschlagen, der zum Ziele führen könnte. Ihr habt mir die Ehre angethan, mich für einen Papst im Kleinen zu halten. Ich glaube meinerseits Euch nicht zu überschätzen, wenn ich Euch für die Seele der Bürgerschaft halte. Was der regierende Bürgermeister über die Stadt vermag, das vermögt Ihr bei den Bürgern. Ist es also Eure wahrhaftige Absicht, zur Versöhnung der Parteien beitragen zu wollen, gut, so gebt Euer Amt als Bürgerhauptmann auf, und laßt Euch in den Rath wählen. Der neue Receß bietet Euch Mittel und Wege genug, auch im Rathe Eure Stimme zur Geltung zu bringen. Als Hauptmann der Bürger aber ist es gleichsam Euer Amt, Euch Allem zu widersetzen, was vom Rathe ausgeht, mag es gut oder schlecht sein. Um bei den Bürgern in Gunst zu bleiben, müßt Ihr fortwährend mit dem Rathe in Fehde liegen. Dadurch wird die Gährung, die Mißstimmung der Gemüther genährt, und kleine Konflikte führen zu größeren. Das erste Unterpfand Eurer guten Absicht wäre also, wenn Ihr Eure Hauptmannsstelle aufgäbet und in den Rath einträtet.

Brabant runzelte die Stirn. Sein Antlitz wurde roth vor Scham und Zorn.

(Forts. folgt.)

Angelegenheit pro 1888/89 wurde von dem Herrn Bürgermeister verlesen. Die Drucklegung des Berichts soll erfolgen.

2. Daran anschließend wurden die Haushalts-Etats der Stadt- und Armenkassen berathen und, dem Vorschlage des Magistrats entsprechend, in Einnahme und Ausgabe schwebend festgestellt wie folgt:

a. Stadt-Kasse . . . . 22989,00 Mk.
b. Armen-Kasse . . . . 2671,08 „

3. Der Bericht über die am 25. ds. Mts. stattgehabte unvermuthete Revision der Stadt-Armen- ev. und isr. Schul- sowie der Sonntagsschulkasse wurde der Versammlung mitgetheilt.

Laasphe. (Referat über den vom Rektor Herrn Reinhardt gehaltenen Vortrag:

„Ueber Jugendschriften."

Als Einleitung gab Redner die Gründe an, welche ihn veranlaßt hätten, mit diesem Vortrage an die Oeffentlichkeit zu treten und nannte als solche: 1) die Schundlitteratur sei in unserer Stadt unter der Jugend sehr verbreitet; 2) würde beim Ankauf von Jugendschriften gar oft mehr das Aeußere als das Innere in Betracht gezogen; 3) sei es höchst wünschenswert, wenn Eltern und Lehrern Gelegenheit geboten werde, sich über das Wohl und Wehe ihrer Kinder aussprechen zu können ꝛc.

Eingehend auf das Thema zeigt Redner die Macht und den sittenverderblichen Einfluß des größten Teiles der Jugendschriften, der nur durch die Gegenwirkung einer guten Lektüre beseitigt werden könne. Denn der Wert der Jugendschriften dürfe nicht verkannt werden; die Kinder lernen Menschen und Leben kennen; es würden ihnen neue Gedanken zugeführt und das Urteil reife. Gute Jugendschriften erweitern ferner den Anschauungskreis des Kindes in anziehender Weise, bilden den Sinn für das Schöne, erwecken Begeisterung für alles Hohe und Edle, nähren sittliche und religiöse Empfindungen, bereichern das Wissen, führen Beispiele zur Nachahmung vor und vergrößern den Sprachschatz des jungen Lesers. Ein Buch habe schon oft auf eine ganze Lebenszeit einen Menschen gebildet oder verdorben.

Aber das Anschaffen guter Jugendschriften allein genüge noch nicht, die Lektüre müsse auch gut geleitet werden, d. h.: Alle Bücher, die das Kind erhalten soll, müßten zuerst auf deren Güte geprüft werden; die Eltern sollen der Lesewut entschieden entgegentreten und ihre Kinder anhalten, mit Ausdauer und Besinnung zu lesen. Ausgeschlossen seien natürlich Schriften, die Religion und Sitte verletzen, auf Politik hinzielen, mit trivialen Späßen angefüllt sind und endlich allzudickleibige und kostspielige Werke.

Für das Alter bis zum 9. Jahre stehe das Bild im Vordergrunde und hätten wir gerade für das erste Kindesalter, was Kunst anlangt, den wertvollsten Teil der gesamten Jugendlitteratur. Für das mittlere Lebensalter empfiehlt Redner

1. Märchen, damit in ihrem reinen und milden Lichte die ersten Gedanken und Kräfte des Herzens aufwachsen und wachsen. Indes wird eindringlich vor den verworrenen, unsittlichen Produkten der Phantasie gewarnt, die unter dem Namen Märchen empfohlen würden; gerade bei den Märchen sei sehr große Vorsicht nötig.

2. Sagen, von denen wahrhaft klassische Bearbeitungen existierten.

3. Fabeln und Parabeln. Sie müsse Jedermann kennen und im Stande sein, sie anzuwenden und leise Anspielungen zu verstehen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— München, 24. Febr. (Flammentod.) Donnerstag Nachts um Mitternacht wurde die ältere Tochter des in der Nymphenburgerstraße wohnenden Kunstmalers Pero durch einen markdurchdringenden Schrei aus dem Schlafe geweckt und eilte in das Schlafzimmer der Mutter, aus dem der Schrei ertönte; sie fand ihre Mutter in Flammen im Nachtgewande in bewußtlosem Zustande. Die Frau, welche bereits zu Bette gelegen, war jedenfalls wieder aufgestanden, und ihre Kleider hatten an einem Kerzenlichte, das sie selbst angezündet, Feuer gefangen. Man versuchte zwar, die Flammen zu löschen, doch leider war eine ersprießliche Hilfe nicht mehr möglich. Der herbeigeholte Arzt Dr. Wohlmuth leistete die nöthige Hilfe, doch das Fleisch an Händen, Armen, am Rücken, Schenkeln und am Kinn hing bereits am Körper herab und der Schmerz der Verunglückten ließ sich nur den Wunsch nach Oel, sowie den, zu sterben, hervorbringen. Gestern Mittag wurde die arme Frau auf dem Wagen der Sesselträger nach dem Krankenhause verbracht, woselbst Frau Pero Abends sieben Uhr unter furchtbaren Schmerzen verstorben ist.

— (Unschuldig verurtheilt.) Der Hilfsweichensteller Troschke aus Dt.-Krone in Westpreußen wurde im April v. J. vom Schwurgericht in Schneidemühl zu 2½ Jahren Gefängniß verurtheilt, weil er, der wegen seiner Tüchtigkeit im inneren Dienst beschäftigt wurde, amtliche Gelder für verkaufte Fahrkarten im Betrage von 35 Mk. 80 Pfg. veruntreut haben sollte. In jener Verhandlung bestritt Troschke nun zwar, daß er die fehlenden Gelder unterschlagen habe, und behauptete, daß er entweder bestohlen oder von Personen, welche Billets gekauft hätten, betrogen sein müsse — er konnte aber für seine Behauptung nicht Beweise beibringen; die Geschworenen erkannten ihn für schuldig und Troschke wurde zu der obigen Strafe verurtheilt. Fast ein Jahr hat er jetzt von dieser bereits verbüßt, bis nun mit einem Male sich unzweifelhaft herausgestellt hat, daß er seine Strafe unschuldig erleidet. Der Schlossergeselle Mittelstädt hat im vorigen Jahre in den Diensträumen des Stationsgebäudes Arbeiten zu besorgen gehabt; diese Gelegenheit hat er benutzt, um 100 Fahrkarten 4. Klasse für die Strecke Dt.-Krone-Schneidemühl im Werthe von 60 Mk. unbemerkt an sich zu bringen. Er glaubte dieselben zu Fahrten nach Schneidemühl ohne weiteres benutzen zu können, muß wohl aber später eingesehen haben, daß er die unabgestempelten Billets nicht verwerthen konnte. Obgleich er nun ohne Zweifel wußte, daß ein Unschuldiger wegen seiner That zu büßen hatte, hat er aus Furcht vor Strafe so lange geschwiegen, bis sein Meister in diesen Tagen bei irgend einer Gelegenheit die Fahrkarten entdeckte und Anzeige erstattete. Die sofort eingeleitete Untersuchung hat diesen Thatbestand festgestellt; der Dieb ist, wie die „Danz. Ztg." meldet, verhaftet und ohne Zweifel wird das Verfahren gegen Troschke binnen kurzem wieder aufgenommen werden.

— Im Pasteur'schen Institut zu Paris hat man nach Angabe des „Figaro" eine Entdeckung gemacht, die in der wissenschaftlichen Welt ungeheures Aufsehen erregen dürfte. Den Aerzten Roux und Yersin ist es nämlich gelungen, den Mikrobenerzeuger jener furchtbaren Krankheit zu isoliren, welche den Schrecken aller Familien bildet, nämlich von Bräune und Diphteritis. Die beiden Aerzte haben mit großem Fleiß die Bedingungen studirt, unter denen sich die Mikroben entwickeln, und es ist ihnen gelungen, die diphteritische Ansteckung auf Hasen, Tauben und andere Thiere zu übertragen. Auf dem eingeschlagenen Versuchswege fortschreitend, lernten Roux und Yersin bald das Mikrobengift isoliren. Sie hoffen zuversichtlich, daß der Tag nicht mehr fern ist, an dem es ihnen gelingen wird, den geeigneten Impfstoff zu finden, um die Diphteritis, diese grausamste aller Krankheiten, zu verhüten.

— (Ein Rezept von einem Berliner Arzt.) Wer ein echtes Berliner Kind ist, hat von Eltern oder Großeltern gewiß schon einmal etwas vom alten Heim gehört. Das war ein Arzt mit reichen Gaben des Geistes und mit noch reicheren des Herzens ausgerüstet. Ob er in königlicher Equipage an das Krankenlager eines Prinzen geholt wurde oder mitten in der Nacht von seinem Bett aufsprang, um einer armen Wöchnerin in dumpfer Kellerstube zu Hilfe zu eilen, überall war er derselbe unermüdliche, klarblickende und warmherzige Menschenfreund, dem mancher mehr noch als die leibliche Heilung verdankte. Das machte: er wußte sich selbst, wo es Noth war, das rechte Rezept zu verschreiben und den rechten Arzt zu finden. Einmal hatte er eine große Summe Geldes durch den Bankrott eines Bankiers verloren, dem er volles Vertrauen geschenkt. Hufeland, sein Freund und Kollege traf ihn einige Zeit darauf, und drückte ihm seine Theilnahme aus. „Ach was," sagte Heim, „ich wollte, Sie hätten mich nicht an die dumme Geschichte erinnert. Das hab' ich glücklich unter den Füßen." — „Wie haben sie das angefangen?" fragte Hufeland verwundert. — „Das will ich Ihnen sagen," versetzte Heim. „Erst ging mir die Geschichte natürlich furchtbar im Kopf herum, denn wer verliert gern ein schönes Stück Geld, noch dazu, wenn er sich's sauer erspart hat? Kurz, die fatale Sache ließ mir keine Ruhe, selbst meine unschuldigen Kranken litten darunter. Meine Frau, sonst so heiter, ließ selbst bei Tisch, wo man sich erholen soll, den Kopf hängen, und die Kinder wagten sich kaum zu rühren Da dachte ich, das kann so nicht fortgehen. Und weil ich selbst nicht darüber hinweg konnte, machte ich es wie ein armer Erdenwurm es immer machen muß, wenn seine Kraft und Weisheit zu Ende ist, ich ging in mein Schlafzimmer, warf mich auf die Kniee und rief Gott um Hilfe an. Da war mir's, als wenn Gott zu mir spräche: „Du warst ein armer Bursche, und ich habe es dir gelingen lassen, daß du nun ein gemachter Mann bist. Ein paar Jahre habe ich dich mit dem Gelde spielen lassen und nun ich dir's nehme, ist's ein Grund, daß du dich selbst um das Glück und den Frieden deines Herzens bringst? Sei kein dummer Junge, Heim, und höre auf zu jammern, sonst komme ich dir noch ganz anders. Ich habe die Schlüssel zu allen Geldkasten und kann dir den Verlust wohl zehnmal ersetzen." Da habe ich mich so recht vor Gott geschämt, und seitdem hatte ich es unter den Füßen und konnte wieder fröhlich und zufrieden meiner Familie und meinem Amte leben."

Das ist so ein Rezept vom alten Heim, von ihm selbst ausprobirt und darum auch jedem andern zu empfehlen.

Gemeinnütziges.

— (Die Apfelsinenschalen.) Der Februar ist der Apfelsinenmonat; wer es kann kauft jetzt um ein billiges die Früchte, läßt sich ihr Fleisch gutschmecken und wirft die Schalen weg. Aber die Schalen könnten besser benutzt werden als zur Vermehrung des Küchenabfalles, und unsere braven Hausfrauen thäten wohl daran, wenn sie eine Essenz daraus herstellen wollten, wie sie dem Schreiber dieses im vorigen Sommer von einer küchengelehrten Freundin zugesandt wurde; das Getränk und die Kaltschale, welche wir mit Hilfe dieser Essenz leicht bereiteten, würde in heißen Sommermonaten vielleicht allen Lesern so wohl schmecken, wie uns und unseren Freunden. Das Rezept ist sehr einfach. In einen halben Liter Einmache-Essig thut man die möglichst dünn abgeschälten Schalen von zwei Apfelsinen; im Interesse der Haltbarkeit wählt man am besten den aus der bekannten Essig-Essenz bereiteten Essig; je mehr Schalen man hinzufügt, desto aromatischer wird die Flüssigkeit. Nach beliebig langer Zeit gießt man den Essig von den Schalen ab; um etwa zurückbleibende kleine Theilchen der Schalen zu beseitigen, was übrigens nicht nöthig ist, kann man den Essig durch ein feines Tuch oder Filtrirpapier gießen; filtrirt oder unfiltrirt hält sich die angenehm duftende Flüssigkeit mehrere Jahre. Wünscht man im Sommer ein abkühlendes, wohlschmeckendes Getränk, so setzt man ein wenig dieser Essenz und etwas Zucker dem Trinkwasser zu: wie die Mischung am besten schmeckt, muß Jeder für sich ausprobiren. Noch beliebter dürfte die Kaltschale werden besonders an solchen Tagen, wo man keine warmen Suppen essen mag. Man gießt einen Eßlöffel des Apfelsinenessigs auf ¼ Liter Wasser und fügt etwa 20 Gramm Zucker dazu. Ferner kann man Korinthen dazu thun, die vielleicht vorher aufgequellt und abgegossen werden und zerriebenes oder geröstetes Brot.

Räthsel.

1, 2, 3, 4 Ist es ein Fluß,
1, 4, 2, 3 Betritt's mein Fuß,
4, 3, 2, 1 Führts oft zur Buß'. (Aufl. i. n. Nr.)

„Gemischter Chor“.

Sonntag den 3. März, Abends 7½ Uhr,
im Saale des Herrn Bosch dahier:

1. **Ouverture von Mozart.**
2. **„Gänzlich kuriert“.**
3. **Heimlich.** Baß-Solo mit Pianforte-Begleitung von O. Panzer.

(Pause.)

4. **„Der Sangesbruder.“**
5. **Die Blümlein all' schlafen** . . Volkslied.

Eintrittskarten sind zu haben beim Buchbinder Herrn Jung und an der Kasse. **Mitglieder** bezahlen 30 Pf., **Nichtmitglieder** 60 Pf.

Der Vorstand.

Die diesjährige ordentliche **Generalversammlung** des landwirthschaftlichen und Gewerbevereins für den Kreis Wittgenstein findet am

Mittwoch den 6. März c.

Vormittags 10 Uhr pünktlich anfangend, im Saale des Herrn C. Rossel zu Berleburg statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht des Vorstehers,
2. Aufnahme neu angemeldeter Mitglieder,
3. Prüfung und event. Dechargirung der Vereins- und Lotteriekassen-Rechnung pro 1888,
4. Festsetzung des Etats pro 1889,
5. Festsetzung des Tages des Thierschaufestes,
6. Wahl der Preisrichter und aller anderen Kommissionen für das Thierschaufest,
7. Festsetzung der Verloosungsgegenstände,
8. Wahl von 6 Ausschußmitgliedern und der Deputirten für die Landeskultur-Gesellschaft und den Provinzialverein,
9. Niederschlagung unbeibringlicher Vereinsbeiträge.
10. Entgegennahme von Anträgen.

Berleburg, den 14. Februar 1889.

Der Vereinsvorsteher
v. Schroetter.

Confirmanden-Anzüge

von Mark **16** an bis zu den hochfeinsten, **Tuch-, Buxkin-** und **Kammgarn-Anzüge 25** Mark. **Schwarzer und farbiger Cachemir** von Mk. **1** an bis zu dem feinsten Tuch-Cachemir **2** Mark empfiehlt

S. Bettelheiser.

Wilh. Rudolph, Pianofabrik & Handlung, Giessen (gegr. 1851).

Pianinos **Flügel, Tafelklaviere und Harmoniums.**

Hauptvertretung der berühmtesten Fabriken: Bechsteln, Blüthner, Steinweg, Biese, Duysen, Kaps, Feurich, Rud. Ibach Sohn, Schwechten, Selinke & Sponnagel, Kuhse, Steinthal, Harmonie, Burger, Trayser, etc. etc.

Preise der Pianinos: 400, 450 bis 3000 M., Harmoniums zu 80, 130 bis 2000 M., Gespielte Pianos in gr. Auswahl zu 50, 100, 150, 200, bis 600 M. und höher. Grosse Leihanstalt für Pianos: monatl. Miethpreise 2, 3, 4 bis 12 M. Reparatur-Werkstätte: Feinste Ausführung aller Arbeiten.

Ständiges Lager mit über 100 Instrumenten.
Durch grossen Umsatz billigste Vorzugspreise.
Franco-Lieferung, jede Garantie und Zahlungserleichterung.
Ausführliche illustrirte Preislisten gratis und franco.

Wilh. Rudolph, Pianofabrik & Handlung, Giessen, Neuenweg 9.

Laasper

Turn-  **Verein**

Freitag den 1. März d. Js., Abends 8½ Uhr

Versammlung

im Vereinslokal bei Schuppert am Steinweg.

Der Vorstand.

Empfehle alle Arten

Rathenower Brillen und Kneifer



sowie Wand- und Taschenuhren

unter Garantie.

Wilh. Stähler,
Uhrmacher in Laasphe.

Verein zur Hebung der Fischzucht im Kreise Wittgenstein.

Die geehrten Mitglieder unseres Vereins werden hierdurch auf **Donnerstag den 7. März abends 8 Uhr** in das Lokal des Herrn Franz Fischer-Fasanerie zu einer

General-Versammlung

ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1.) Rechnungslage
2.) Wahl eines Vorsitzenden
3.) Wahl eines Schatzmeisters
4.) Verschiedenes.

Der Vorstand
J. A.
Reinhardt.

Costumes.

Aufträge zur **Anfertigung** einfacher sowie eleganter **Damengarderobe** nehme ich während meines hies. Aufenthalts entgegen.

Elise Eichmann,
im Hause Rosenberg am Steinweg.

Erwachsene und jugendliche

Arbeiter

auch einige **Kreissägenschneider** finden dauernde Beschäftigung bei

Gustav Berger & Cie.,
Erndtebrück.

Ein tüchtiger

Schuhmachergeselle

für sofort gesucht von

Fr. Schäfer.
Laasphe.

Ein ordentliches

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn auf sofort gesucht.

Näheres durch d. Exp. d. Bl.

Fichten- und Tannenzapfen

kauft jedes Quantum.

Biedenkopf, 27. Febr. 1889.

Bang & Baumbach.

Bei der Hülscher'schen Stiftungs-Kasse liegen

900 Mark

gegen pupillarische Sicherheit zum Ausleihen bereit.

***Dürr*, Rendant.**

Regulir-Kochöfen und Heerde

Hopewell- & Sayneröfen

sowie alle Gußtheile zum Hüttenpreis sind auf Lager bei

Breidenbach. **Louis Ritter.**

Wasserdichtes Lederfett,
Vaseline-Lederfett,
Leder-Oel,
Leder-Lack
Nähmaschinen-Oel,
empfiehlt

Laasphe. **Fr. Schäfer.**

Bekanntmachung.

Die Zuchtstiere:

1) Des Christian Duchardt hierselbst, 2½ Jahre alt, roth mit Bläße, Wittgensteiner Race,
2) des Wilhelm Walle hierselbst, 2¼ Jahre alt, gelbroth ohne Abzeichen, Wittgensteiner Race, sind angekört worden.

Laasphe, den 21. Februar 1889.

Der Bürgermeister
Bernsau.

Bekanntmachung.

Das früher von der Königlichen Präparandenanstalt benutzte städtische Gebäude [altes Rathhaus] soll mit Ausnahme des Anbaues (Musiksaal) am

Dienstag den 5. März Vormittags 11 Uhr

öffentlich vermiethet werden. Das Gebäude wird zu 2 Wohnungen eingerichtet, von welchen jede eine Etage umfaßt.

Die Miethzeit beginnt mit dem 1. Mai d. Js. und wird das Gebäude vorher reparirt bezw. anderweitig eingerichtet und mit Oefen versehen werden

Der Kostenanschlag über diese Arbeiten, sowie die Miethbedingungen können bis zum Termine im hiesigen Magistratsbureau eingesehen werden.

Laasphe, den 28. Febr. 1889.

Der Magistrat
Bernsau.

Bekanntmachung.

Die Rindviehbesitzer der Unterstadt werden hierdurch eingeladen, sich am

Mittwoch den 6. März cur., Nachmittags 4 Uhr

zur **Wahl eines Hirten** in der Kirchenschule einzufinden.

Laasphe, den 28. Februar 1889.

Der Magistrat
Bernsau.

Bekanntmachung.

Die Sammlung für das **Kaiser-Wilhelm-Denkmal in der Provinz Westfalen** hat in hiesiger Stadtgemeinde den Betrag von 141,10 Mk. ergeben.

Außerdem sind mir von dem Vorsteher der Königlichen Präparandenanstalt Herrn Gehrig als Ertrag einer unter den Lehrern und Schülern der Anstalt zum gleichen Zweck vorgenommenen Sammlung 50 Mk. zur Weiterbeförderung übergeben worden.

Laasphe, den 28. Febr. 1889.

Der Bürgermeister
Bernsau.